Zukunftsmusik...

Autor(en): **Koren, Edward**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LOB DER OPER

Das Buch trägt den Titel – Atem holen! – ‹Warten aufs hohe C oder Eine schöne Leich' mit Koloratur und Chor›, der Untertitel, auch den gibt es und sehr mit Recht, lautet ‹Geschichten zur Geschichte der Oper›. Der Verfasser ist Alexander Witeschnik, der sich schon als Chronist der Wiener Philharmoniker bewährt hat, und erschienen ist das Buch bei dem Neff Verlag in Wien, der seinen Büchern immer ein ungemein reizvolles Gewand schneidert.

In der kurzen, klugen Einleitung setzt er sich mit den Opernstürmern auseinander, den Totsagern dieser nicht umzubringenden Kunstform, deren Schätze zu verwalten allein schon ein Ziel ist ‹des Schweißes der Edlen wert›. Er zitiert, was die Feinde gröhlen und was die Lober singen. ‹Fragwürdigkeit› ist so ziemlich das sanfteste Wort der Gegner, ‹unmögliches Kunstwerk›, die ‹Unnatur in Person›, eine Gelegenheit, ‹singen zu lassen, was zu albern ist, um gesprochen zu werden›, wo man, wie schon Voltaire bemerkt, Arien schmettert ‹bei der Zerstörung einer Stadt und tanzt um ein Grab›.

Wo aber sind heute die Alexandriner Voltairescher Dramen, der immerhin ein Zeitgenosse Mozarts war? ‹Die höchste Stufe des Dramas›, ein ‹Reich der Unendlichkeit über der Brandstätte der Endlichkeit› und so geht es weiter im Lob. Novalis und Jean Paul können zitiert werden, und vor allem sagt das Publikum ‹ja› zur Oper, ‹ja› zu den Sängern und Sängerinnen; und man denke! Auch heute gibt es sehr, sehr viele Komponisten von Opern, mag auch ein Kritiker behauptet haben, daß kein anständiger Musiker sich mit dergleichen befaßt.

Doch das ist nur die Einleitung. Das Buch selbst ist tatsächlich eine Geschichte der Opern aus Geschichten zusammengesetzt, von jener ersten Oper angefangen, dem ‹Dramma per Musica›, der ‹Dafne› des Jacopo Peri aus dem Jahr 1594, somit dem Geburtsjahr der Oper. Und nun geht es von Gluck zu Händel, von Mozart zu Rossini, Richard Wagner hat sein wohlverdientes eigenes Kapitel, auch Massenet und Puccini, Richard Strauß und Hans Pfitzner singen ihre Bonmots, sind Subjekte oder Objekte von Anekdoten. Und ohne Verdi keine Oper! Ganz anachronistisch sei eine kleine Auslese aus dem reichen Vorrat des Buches mit einer wenig bekannten und sehr amüsanten Verdi-Anekdote begonnen:

Eines Tages erhielt Verdi von einem Landsmann namens Bertani, der zweimal von Reggio nach Parma gefahren war, um sich die Aida anzusehen und beide Male enttäuscht heimgekehrt war, folgendes Schreiben:

‹Werter Meister! In der Oper findet sich ganz und gar nichts, was begeistert oder fasziniert. Sie wird noch ein paar Mal das Theater füllen und dann in den Bibliotheken vermodern. Sie werden sich jetzt, lieber Herr Verdi, meinen Kummer vorstellen, daß ich für diese beiden Vorstellungen 32 Lire ausgegeben habe. Ich bitte Sie daher unverblümt, mir die Summe gefälligst zu ersetzen. Ich lasse hier die Rechnung folgen:

Hinfahrt per Bahn	2.60 Lire
Rückfahrt	3.30 Lire
Theater	8.— Lire
verbrecherisch schlechtes Abendessen auf dem Bahnhof	2.— Lire
Summe	15.90 Lire
Dieselbe Summe	mal 2
Summa summarum	31.80 Lire

In der Hoffnung, daß Sie ihn aus dieser Klemme ziehen werden grüßt Sie von Herzen Bertani.›

Verdi schrieb daraufhin an seinen Verleger Ricordi:

‹... Sie können sich denken, daß ich gern die kleine Rechnung bezahle, die er mir schickt. Ich bitte Sie also, ihm 27.80 Lire zu senden. Das ist allerdings nicht die volle Summe, aber es geht mir über den Spaß, daß ich ihm auch noch sein Abendessen bezahlen soll; er hätte sehr gut zu Hause essen können ... Im übrigen hat der Mann die Summe zu quittieren und die schriftliche Erklärung abzugeben, daß er nie mehr eine Verdi-Oper besuchen wird.›

Und nun mögen noch in bunter Folge – im Buch sind sie sehr korrekt chronologisch geordnet – etliche Anekdoten dankbar wiedergegeben werden:

In seiner ‹Lucia di Lammermoor› verwendete Donizetti ein Stück aus einer Messe seines Lehrers Mayr. Als gute Freunde diesem den ‹Diebstahl› hinterbrachten, lachte Mayr bloß und meinte:

«Was wollt ihr? Mein bester Schüler hat mir eine große Ehre erwiesen!»

*

Nach dem Tode Meyerbeers schrieb dessen Neffe einen Trauermarsch, den er Rossini brachte. Rossini hörte eine Weile zu und sagte dann: «Es wäre besser gewesen, Sie wären gestorben und Ihr Onkel hätte den Trauermarsch komponiert.»

*

Während Richard Wagner an seinen ‹Meistersingern› schrieb, konzipierte er – es war im Frühling 1864 – folgende Grabschrift für sich:

Hier liegt Richard Wagner, der nichts geworden,
nicht einmal Ritter von lumpigen Orden,
nicht einen Hund hinter'm Ofen entlockt er,
Universitäten nicht mal einen Dokter ...

*

Als Massenets ‹Werther› 1892 an der Wiener Hofoper mit größtem Erfolg uraufgeführt wurde, sagte Hellmesberger, ohne den eine musikalische Anekdotensammlung ja nicht möglich ist:

«In der Oper von Massenet is' a Masse net von Massenet!»

Hier dürfte allerdings der Witz der Vater des Gedankens gewesen sein, eine Gefahr für professionelle Witzbolde.

*

Jener Bertani, den die Kosten der Reise zur ‹Aida› reuten, konnte sich auf den maßgebenden Wiener Kritiker Hanslick berufen, der in der ‹Aida› ‹weder die Tat eines schöpferischen Genies noch die Arbeit eines fertigen Meisters› fand!

*

Leo Slezak und Erik Schmedes waren die großen Rivalen der Gustav-Mahler-Zeit.

Schmedes' Tochter Dagmar charakterisierte die beiden folgendermaßen:

«Slezak ist nur ein Sänger, mein Vater ist ein Künstler!»

Als Slezak dieser Ausspruch zu Ohren kam, bemerkte er:

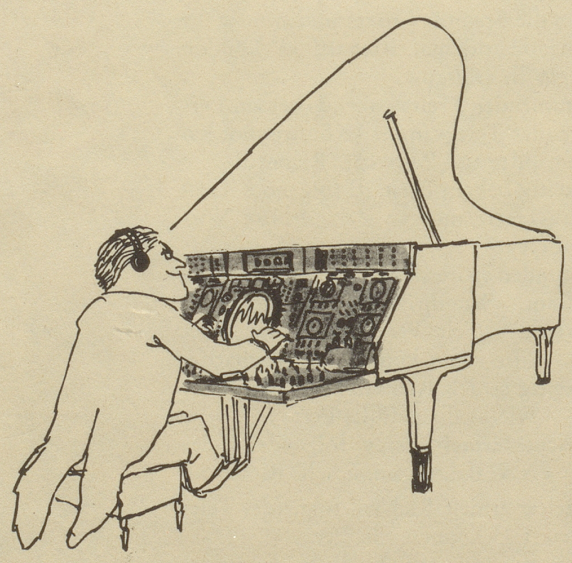
«Wenn der Schmedes das hohe C hätt', dann wär' er auch lieber ein Sänger.»

*

Das sind natürlich nur wenige Kostproben aus den 200 Seiten des erheiternden und sehr lesenswerten Büchleins. Hin und wieder glaubt man einer Anekdote auch ganz anderswo und mit ganz andern Namen begegnet zu sein, aber das Wandern ist der Anekdote Lust. Auch über manche Formulierungen wird man streiten können – in welcher Anekdotensammlung nicht, seufzt der Anekdotensammler und schlägt sich an die Brust.

N. O. Scarpi

Zeichnung: Edward Koren



Zukunftsmusik ...